

Hans Fischer als Kollege und Freund

Autor(en): **Meisser, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1959)**

Heft 3-5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

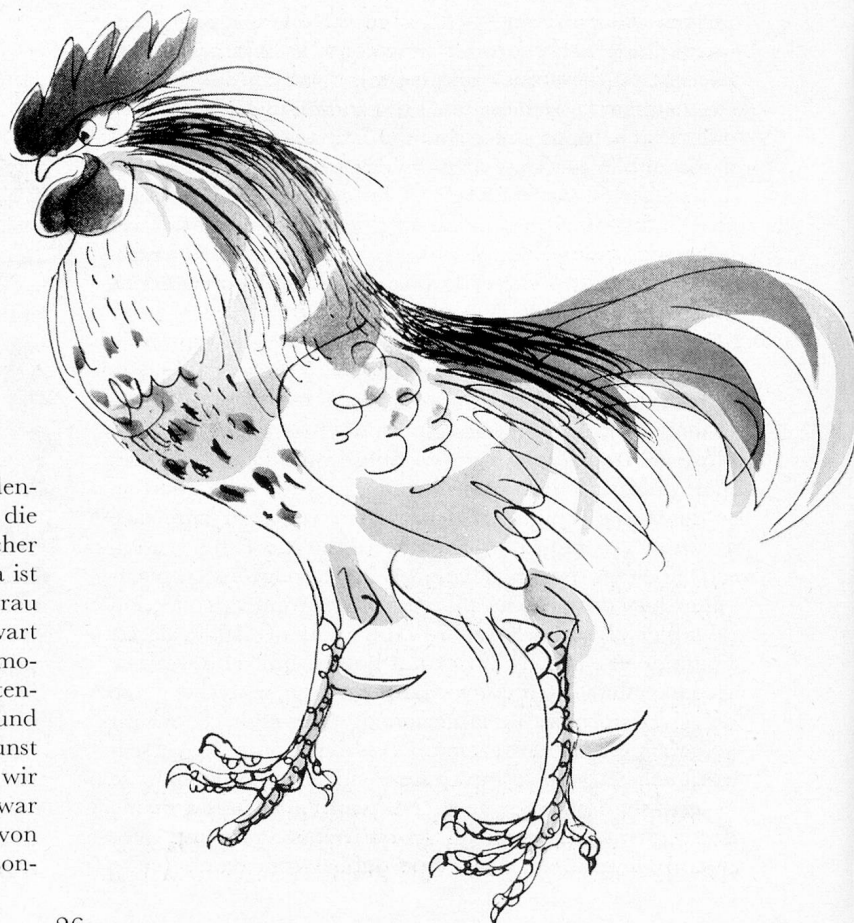
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch heute vermögen wir es kaum zu fassen, daß *Hans Fischer*, unser lieber *fis*, nicht mehr unter uns weilt. Sein Tod ist ein unermeßlicher Verlust für seine Familie, seine Freunde und Kollegen, für die Kunst unseres Landes. Über die mächtige Ausstrahlung seiner Persönlichkeit, über die Bedeutung seines Werkes im zeitgenössischen Schaffen, über das Wachsen seiner bezaubernd schönen Kinderbücher bestehen längst wertvolle und ergriffene Zeugnisse. Darum möchte ich hier vor allem versuchen, unserem unvergeßlichen Kollegen und Freund *Hans Fischer* zu danken für die tiefe Beglückung, die uns durch sein Dasein zuteil wurde. Noch im Tod umspielte ein wundersam kindlich-froher Ausdruck seine Züge, und wir konnten ermessen, wieviel Licht und Heiterkeit durch ihn unser Leben erhellt hatte. Es war, als wollte er uns zum Abschied noch zurufen: «Seid frohmütig, dann wird auch Eure Arbeit heiter sein!» Er verstand wie keiner, das Zutrauen seiner Kollegen zu gewinnen und besaß einen wunderbaren Takt in der Art, wie er uns in unserer Arbeit aufmunterte. «Dieses Motiv mußt Du weiter entwickeln, größer, freier», so sagte er etwa. Seine sich im kleinsten Strich offenbarende Eigenart hinderte ihn nicht, seinen Blick und sein Herz ganz für die Versuche der andern offenzuhalten. Wenn er zustimmen konnte, tat er es mit einer hinreißenden Verve und Unbedingtheit. Hatte er Einwände, brachte er sie in die Form eines gescheiten Ratschlags. Seiner Ablehnung fehlte der Stachel der Lehrhaftigkeit. Hier kam ihm oft sein träger Witz zu Hilfe. Seine unbarmherzigste Kritik galt aber der eigenen Arbeit. Gar manche Anekdote wußte von seinem unablässigen Ringen um Vervollkommenung zu berichten. Als er an seinem köstlichen «Geburtstag» arbeitete, wollte ihm einfach die Gestalt und der Ausdruck der *Lisette* nicht geraten. Zahllose Versuche verwarf er und war der Verzweiflung nahe, als er eines Morgens im Wartezimmer seines Freundes die alte Frau aus einem entlegenen Dorfe entdeckte, die ganz seiner inneren Vorstellung entsprach. Da jauchzte er laut über sein Glück, und das Buch gedieh rasch und munter zur Vollendung. Man durfte ihm zusehen, wenn er unbeschwert zeichnend und munter plaudernd seiner Phantasie die Zügel schießen ließ. Im Nu entstanden da aus einem wirren Gekritzel die heitersten Visionen seiner verzauberten Welt. Aber er besaß auch die strenge Zucht der Unterordnung, wenn es galt, einen edlen Text behutsam zu verbildlichen, sich mit den Ideen seiner Mitarbeiter auseinanderzusetzen oder für Wandbilder nicht nur dekorative, sondern auch sinnvolle und lesbare Lösungen zu finden.

Da ihn der Mensch und alle Künste – er liebte leidenschaftlich die Musik und war ein großer Leser – und die Natur gleichermaßen interessierten, war *Hans Fischer* ein «*homme complet*» und ein «*peintre complet*». Da ist es ganz natürlich, daß *fis*, zusammen mit seiner Frau *Bianca*, ohne deren kritische und inspirierte Gegenwart die volle Entfaltung seiner Gaben sich kaum so harmonisch verwirklicht hätte, zum Mittelpunkt und bedeutenden Anreger eines großen Kreises von Künstlern und musischen Menschen wurde. Durch *fis*, der die alte Kunst verehrte und das Wagnis der neuen suchte, fühlten wir uns zu gemeinsamer Aufgabe fest verbunden. Das war ein Glücksfall in dieser schlimmen Zeit, wo man von jedem von uns ein ganz besonderes, oder auch abson-

derlich-originelles Kunstprodukt erwartet und fordert. *Hans Fischer* mag auch an der Zerfahrenheit der heutigen Kunstübung gelitten haben. Er stellte sich der Herausforderung. Sein wacher Kunstverstand verfolgte mit brennender Neugierde das Neue, wo immer es sich kundtat. Er verlor aber nie sich selbst im Suchen, davor bewahrte ihn sein kindlich reiner Natursinn. Es gab nichts Beglückenderes als eine Begegnung mit *fis* in der freien Natur. Alles Gewachsene schaute er mit den Augen des Verliebten an, die Disteln, die Libellen, die Wolken. Und die Dinge gaben ihm seine Liebe hundertfach zurück. In dieser innigen Versenkung in seine Gegenstände liegt, so glaube ich, das Geheimnis seiner Kunst und ihrer Wirkung auf Kinder und Kenner. So faszinierend kühn und gleichsam abstrakt seine letzten Arbeiten sind, etwa im Sinn von *Baudelaires* *Maxime* «*le beau est toujours étonnant*» – das ursprüngliche Naturerlebnis bleibt doch immer darin lebendig.

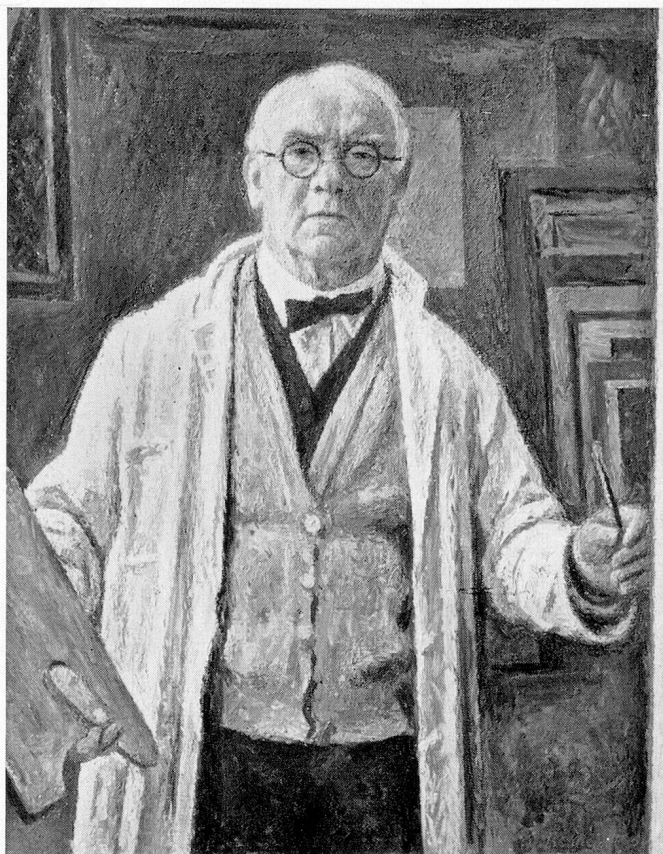
Wenn uns *Hans Fischers* Kunst nach Form und Gehalt so lieb ist, bewundern wir nicht weniger die Reife seines Handwerks, sei es die Stufung seiner tausend Töne von Weiß bis Schwarz in den Lithos, die beschwingte, vor Erregung zitternde Linie seiner Steinätzungen und Radierungen, sei es der sparsam hingehauchte Strich seiner zarten Farbstiftgebilde. Mit einem so subtilen Sinn für das kostbare Handwerk machte er sich seine Drucker zu begeisterten Mitschaffenden. Es muß für sie ein hoher Genuß gewesen sein, mit *fis* am Werden einer Litho teil-



zuhaben, einer Arbeit, die für ihn nie den Anreiz eines aufregenden Abenteuers verlor. Es war lehrreich, mitanzusehen, wie er einen aparten Zufall des launischen Steins auszunützen oder aus dem Material geborene Einfälle in seine Kompositionen einzubauen verstand. An Spiel und Tanz der Feder auf edlem Papier hatte er immer eine schalkhafte Freude, ließ es aber nie zum Selbstzweck werden.

Wenn wir nun Hans Fischers Gegenwart, sein anregendes Gespräch, seinen guten Rat entbehren müssen, so bleibt uns doch der Trost seines Werkes, in dem er sich völlig verwirklicht hat. Da gibt es, in seinen Wandbildern, Lithos und Büchern, noch unendlich viel Zartes und Sublimes zu entdecken, und unseres Entzückens und unserer Dankbarkeit wird kein Ende sein.

Leonhard Meisser



Autoportrait

1954

ALEXANDRE BLANCHET

Exposition au Musée Rath, Genève 25 avril – 31 mai

«Après tout, la nature, ce n'est qu'une hypothèse...» Rien n'est plus éloigné de l'idée que Blanchet se fait de la peinture que la fameuse boutade de Dufy. La nature, Blanchet ne s'est jamais lassé de l'aimer, ne s'est jamais lassé de la retracer, parce qu'il a pour elle l'amour le plus profond. Il n'aime pas seulement le corps humain, les animaux, les paysages, mais aussi ces objets familiers qui lui servent à composer ses belles et graves natures mortes. Jamais il n'a songé, comme tant de peintres contemporains, qu'avec des couleurs et des brosses on peut faire de la métaphysique, et comme le disait le préfacier d'une récente exposition, «exprimer l'infini dans l'espace et dans le temps». Une pareille ambition le ferait à bon

droit sourire. A toutes ces billeversées il préfère le bon sens, et à l'abstrait le concret.

Rendre le volume d'un torse, le modelé d'une main, obtenir de beaux rapports de tons sans faire fi de la nature, voilà qui est autrement plus difficile que de plaquer sur une toile quelques flaques de tons crus pour ensuite les enclore dans un quadrillage de gros traits noirs. Mais Blanchet n'a pas peur de la difficulté, loin de là. Je ne lui ai pas posé la question; mais je parie qu'il approuverait ce mot de Degas: «La peinture, si ce n'était pas si difficile, ça ne serait pas si amusant.»

Blanchet a depuis longtemps une réputation si solidement établie et si justifiée que je pense superflu de rappeler ce